

Will-Erich Peuckert: Astrologie. Geschichte der Geheimwissenschaften Band I.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, 279 S., DM 19.80

Die neuere Literatur über die Astrologie, diese „Königin des Aberglaubens“, (Astrosophie, Astro-mantik wäre zutreffender, hat sich jedoch, wohl wegen der „wissenschaftlichen“ Ambition der Stern-deuter, nicht eingebürgert) läßt sich in drei Gruppen einteilen. Die größte Bedeutung hat heutzutage das retrospektive, historische Schrifttum. Durch die philologisch unterbaute Forscherarbeit eines Bouché — Leclercq, Bezold, Boll, Gundel (Vater und Sohn), durch die kunstgeschichtlich-ikonographischen Untersuchungen Warburg's, Saxl's und ihrer Schule ist man, weit über die ältere Kulturgeschichte mit ihrer nur mitleidig tadelnden Aufzählung der Curiosa menschlichen Irrs hinaus, zur Anerkennung „eines der großartigsten Versuche systematisch-konstruktiver Weltbe-trachtung, der je vom menschlichen Geiste gewagt wurde“ (E. Cassirer) vorgedrungen. Die zweite Schriftengruppe — von der ersten meist ignoriert — umfaßt als sogenannte moderne Astrologie die immer noch anschwellende, sei es esoterisch gemeinte, sei es Popular- und Vulgärliteratur der informierenden Handbücher für alle diejenigen, die als Gläubige und Ausübende vom Nach-, richtiger vom Wiederaufleben der Astrologie in unserer Gegen-wart fasziniert sind. Gegen sie vor allem richtet sich, ohne das Phänomen als solches tiefer zu wür-digen, die erneut wieder auf den Plan gerufene kritische Aufklärung, deren Polemik (zuletzt sehr eindrucksvoll bei Ludwig Reiners) freilich kaum über die Argumente hinauskommt, die bereits von den Gegnern im Altertum und im Mittelalter formuliert worden sind.

Die neue Arbeit Will-Erich Peuckerts gehört in gewissem Sinne allen drei Gattungen an; das macht ihren besonderen Vorzug aus. Mit seinem rühmlich bekannten Temperament weiß der Autor die dem Laien sonst nur schwer zugänglichen philo-logisch-geistesgeschichtlichen Ergebnisse der strengen Einzelforschung aufzuschließen und zu einer verständlichen Ganzheit zusammenzufassen. Was die Astrologie von heute angeht, so enthält sich Peuckert zunächst jedes ironischen Seitenblicks, nimmt sie vielmehr dokumentarisch ernst. Nicht etwa, weil er irgendwie an sie „glaubt“ (dazu sein abschließendes Kapitel unter dem Titel: „Was dem Menschen erlaubt sei“)! Wer wie er durchschaut, wie die Einflüsse, die der Mensch von den Kon-stellationen zu empfangen glaubt, sich aus Bestim-mungen ableiten, die er selber vorher auf die Ges-terne projiziert hat, wer die historische Genese dieser einzelnen Bestimmungen in all ihrer Zufälligkeit und Widersprüchlichkeit auch nur einigermaßen übersieht, wer endlich erkannt hat, daß die Viel-deutigkeit des technisch so hochentwickelten Horo-skops geradezu zur Selbsttäuschung auffordert — den werden auch die neuesten, mit beträchtlichem Aufwand durchgeführten Versuche statistischer Überprüfung (die Peuckert unerwähnt läßt) nicht mehr irremachen. Ungewiß, ob unter der astrologi-schen Praxis der Jahrtausende mit all ihren spiele-risch-erfinderischen Systematisierungen doch eine

gewisse Urerfahrung — sagen wir kühn: eine be-sondere „Sternfühlbarkeit“ der archaischen Bewußt-seinslage — verschüttet worden ist: auf jeden Fall stellt die Astrologie, soweit wir sie übersehen, eine als solche einmal entwicklungsmäßig notwendig ge-wesene, aber heute leicht durchschaubare Selbst-täuschung der Menschheit, einen monumentalen Irr-tum dar. Peuckert nimmt jenes Wiederaufleben, jenes immer noch organische Weiterspinnen und Sich-Anpassen der alten Vorstellungen als geistes-geschichtliches Phänomen, das er mit erstaunlichen Zitaten belegt, besonders auch als Symptom unser-er gegenwärtigen sozialpsychischen Lage und ihrer eigentümlichen seelischen Bedürftigkeit inmitten einer noch immer zunehmenden Säkularisierung, Entmythologisierung, Entmagisierung unserer Welt. Die 24 Abschnitte des Buches gewinnen, informie-rend und interpretierend, dem Thema die verschie-densten Aspekte ab — wie das bei Peuckerts mächt-iger Belesenheit sowie seinem von Assoziationen und Kombinationen bisweilen fast überwältigten Denken nicht verwundern kann. Manchmal über-bordet sogar das Stoffliche (— mit seinen nicht im-mer ganz verarbeiteten „Lesefrüchten“ —) die Gren-zen; auch scheint uns der spekulative Drang bis-weilen allzu weit vom Gegenstande abzuführen, so etwa in der anregenden Skizze „Raum und Zeit“. Aber das sind die Mängel einer übergroßen Fülle, die sich keineswegs nur eklektisch zu ihren Vor-arbeiten verhält, sondern an manchen Stellen sogar zu historischen Neuakzentuierungen gelangt. So etwa in Bezug auf die Frage, wieweit die astralen Omina des antiken Zweiströmelandes wirklich als Vorstufe der Astrologie im Sinne eines Ptolemäus anzusehen sind, oder in der liebevoll eindringen- den Behandlung der Aspektenlehre und ihrer har-monikalen Beziehungen, an denen noch ein Kepl-er gläubig festhielt.

Trotz der Aufgeschlossenheit und Toleranz des Autors, der hier, wie so oft, die Grenzen seines volkskundlichen Ausgangsbereichs erfolgreich über-schritten hat, wird mancher Leser den einen oder anderen gerade ihm wichtig erscheinenden Gesichtspunkt vermissen — das ist bei dem un-endlichen Beziehungsreichtum des Gegenstandes nicht anders möglich. Vielleicht hätte der Verfasser zum Beispiel, gerade weil er auch die moderne Spielart der Astrologie auswertet, das esoteri-sche Element erwähnen können, welches heute vor allem ihre gebildeten Anhänger fesselt. In der ge-netischen Analyse des Planetenglaubens wird zwar die bei den Humanisten der Renaissance zu einem überwertigen Komplex gewordene Mystik der satura-nischen Melancholie erwähnt; aber anlässlich der Ableitung des Tierkreises hätte dasjenige Moment hervorgehoben werden können, das für jene „höhe-ren“ Sterngläubigen von heute vielleicht der eigent-liche Beweggrund ihrer so unkritischen Haltung ist: glauben sie doch, ungeachtet der von Peuckert auf-gezeigten ganz nüchtern-landwirtschaftlichen Ab-leitung der zwölf zodiacalen Bilder, bzw. Zeichen, in der Abfolge vom Widder bis zu den Fischen so etwas wie die kosmisch symbolische Geheimschrift eines Mysterienwegs, einer läuternden Persönlich-keitsentwicklung zu erahnen.

Daß das astrologische Denken die Menschenkunde und ihre charakterologische Typologie, daß es auf gewissen Entwicklungsstufen autosuggestiv das Ichbewußtsein, den Individualismus gefördert hat — jene nachtwanderische Erfolgssicherheit derer, die „an ihren Stern glauben“: beides gehört zu den auch positiven Bewirkungen, zu der geistesgeschichtlichen Fruchtbarkeit eines — wenn man will — grandiosen Irrtums. Vielleicht sieht Peuckert, mit seiner bewundernswerten Einfühlungsgabe, diesen Punkt aber abweichend; sonst wäre er auch darauf eingegangen.

Anders steht es mit der Widerspiegelung in der bildenden Kunst, die dadurch selbst zu einer Quelle des Verständnisses geworden ist. Peuckert hat den Reflex der Astrologie in Baukunst, Plastik,

Graphik, Malerei und Textilkunst offenbar bewußt beiseitegelassen, denn dies umfassende Kapitel der Ikonographie (von den Kunsthistorikern selbst noch immer vernachlässigt) würde ein eigenes illustriertes Buch füllen.

Die volle Würdigung des Planes, nach welcher der Verfasser seine Arbeit angelegt hat, wird sich uns erst ganz erschließen, wenn seine beiden anderen angekündigten Untersuchungen vorliegen werden — nämlich die zwei Bände über die Alchemie und über die Magie. Diese dem Sternglauben eng verschwister-ten „Disziplinen“ und Praktiken sollen sich mit dem vorliegenden Werk zu einem geistesgeschichtlichen Triptychon zusammenschließen — wovon eine lehrreiche wechselseitige Erhellung erwartet werden kann.

Gustav F. Hartlaub